



Blockade vor dem Atomwaffenlager Großengstingen: „Bürgerlicher Ungehorsam gegen die Atomrüstung“

## „Mir macht des net, um euch zu ärgre“

SPIEGEL-Reporter Wilhelm Bittorf über die Blockade des Nato-Atomwaffenlagers Großengstingen

Und wenn das Demonstrieren und Friedensmarschieren nichts nützt? Wenn alles Reden und Schreiben wirkungslos bleibt? Wenn in Genf weiterhin nur zum Schein verhandelt wird und die Nachrüstungsraketen und -flugkörper dann doch anrollen – trotz der Pannen bei ihrer Entwicklung? Was dann?

„Ich stelle mir vor, daß dreihunderttausend oder vierhunderttausend oder noch mehr Leute in diesem Land dann dasselbe tun, was wir hier machen“, sagt Ulrike Adolph. „Ich stelle mir vor, daß sie alle Raketenkasernen und Atomwaffenlager in der Bundesrepublik mit ihren Körpern umringen und blockieren.“

Ulrike Adolph hockt auf einer Asphaltstraße, zusammen mit dreißig anderen jungen Frauen und Männern. Auch eine Hausfrau über 40 ist unter ihnen, die nach vier Stunden auf einem Stück Styropor, das ihr als Sitzfleischschutz dient, nur noch schmerzlich lächeln kann, aber ungebeugt in zartem Schwäbisch erklärt, das mache ihr nichts aus, auch das Kampieren auf einem durchweichenden Zeltplatz nicht, solange sie wisse, wofür dies geschehe.

Die Straße mit den Sitzenden befindet sich in der Gemarkung von Großengstingen auf der Schwäbischen Alb, 780 Meter über dem Meeresspiegel. Sie führt

außen am Zaun eines Kasernenareals der Bundeswehr entlang und steigt dann über eine kahle Schafweide sanft zu einem Gehölz hin an, das „Kohlhülle“ heißt und ein Sondermunitionslager der Nato birgt: In drei Bunkern sind dort mindestens sechs Atomsprenköpfe für „Lance“-Raketen deponiert.

Eine Gruppe amerikanischer Soldaten hält die Sprengköpfe unter Verschluss, aber Bundeswehrsoldaten bewachen das Lager, ein deutscher Hauptmann ist Kommandant. Denn im Ernstfall, und wenn der amerikanische Präsident es für richtig hält, sollen deutsche Kanoniere diese Atomladungen abfeuern. Jede besitzt die dreifache Explosionskraft der Hiroshima-Bombe.

Nichts Besonderes also: bloß sechs von den sechstausend Atomsprenköpfen der Nato, die größtenteils in der Bundesrepublik liegen. Bloß ein kleines Depot unter den vielen, die von der Ostsee bis zum Lechtal überall hinter friedlichem Grün und trauter Alltäglichkeit jetzt schon in der deutschen Erde vergraben sind. Doch eben dieses Großengstinger Lager (Kennwort „Golf“) haben die „gewaltfreien Gruppen“ der Friedensbewegung sich ausgesucht, um passiven Widerstand und „bürgerlichen Ungehorsam“ gegen die Atomrüstung zu üben.



Transportbehälter für Atomsprenköpfe im

Schlichter gesagt: Eine volle August-woche lang, von Sonntagmittag zu Sonntagmittag, haben an 700 Leute reihum und schichtweise auf der Straße zum Atomdepot gesessen und sie blockiert. Rücken an Rücken haben sie dagehockt vor dem Stacheldrahhindernis, das die Bundeswehr selber über die einzige Zufahrt legte, weil sie fürchtete, daß sie es mit Chaoten zu tun bekommt, die das Waffenlager zu stürmen versuchen.

Doch nein. Gewaltlos haben die Friedniks gesessen, sich „widersetzt“, haben meditiert, gesummt, gesungen, gelesen, palavert. Tag und Nacht sind sie präsent gewesen: verummumt im kriechenden Morgennebel, entblößt in der Mittags-sonne, unter Plastikplanen kauend bei Gewittergüssen, bibbernd und sich warmhüpfend beim bänglichen Schein von Petroleumlampen morgens um drei.

Vier Wachen zu sechs Stunden: Immer mitternachts, mittags und um sechs dazwischen sind – pünktlich sogar – frische Gruppen zur Ablösung gekommen, per Fahrrad und in bunten Pulks aus den bis zu 15 Kilometer weit entfernten Zeltlagern der „Blockierer“. Von den Harrenden mit Händeklatschen begrüßt, bilden Ablöser und Abgelöste einen großen Kreis auf der Straße und stimmen ein Lied an („Unter dem Pflaster, ja, da liegt der Strand“ zum Beispiel), wenn sie einander das Neueste mitgeteilt haben. Vor allem: Ob die Polizei da war und wieder „abgeräumt“ hat und wie.

Denn die Bundeswehr, II. Korps, Raketen-Artillerie-Bataillon 250, nimmt die Blockade der Widersetzlinge nicht hin. Die Soldaten der „Golf“-Lagerwa-

che mit den Schnellfeuergewehren über der Schulter, mit den Kampfunden an der Leine, die Soldaten, die den Blockierern die ganze Zeit aus befohlenem Abstand zuschauen und nicht mit ihnen sprechen dürfen, die müssen auch abgelöst werden – gar nicht zu reden von den drei Amerikanern vom 84. Artillery Detachment der US Army, die ständig in „Golf“ Dienst tun.

Zweimal, auch dreimal am Tag rückt deshalb eine eindrucksvolle Kolonne von der Kaserne her gegen das Häuflein der Friedniks vor: ein Polizei-Pkw, zwei jaulende Unimog-Lkw der Bundeswehr mit der neuen Wachmannschaft und warmer Verpflegung, weitere Polizei-Streifenwagen und acht grasgrüne Mannschaftsbusse, aus denen, wenn die Streitmacht stoppt, eine Hundertschaft Bereitschaftspolizei quillt und in zwei Reihen nach vorn marschiert zur Körper-Barriere der Demonstranten.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie durch Sperren einer öffentlichen Straße eine strafbare Handlung begehen“, sagt der Polizei-Einsatzleiter halblaut zu den Hockenden. Doch seine Beamten haben keine Helme auf, keine Schilde vor der Brust. Sie tragen die Blockierer fort und sperren sie zur Personalienfeststellung in einen Omnibus, damit sie sich nicht gleich wieder hinsetzen, nachdem die Unimogs durch die geöffnete Drahtsperre ins Atomdepot hinaufgebraust sind.

Die jungen Beamten bilden an der Bundeswehr-Sperre ein Spalier für die Rückkehr der Unimogs. Ihnen gegenüber, Schulter an Schulter wie sie, pflan-

zen sich andere Aktionsteilnehmer auf, die gerade nicht blockiert haben.

„Mir machet des net, um euch zu ärgre“, sagt eine junge Frau aus Tübingen zu einem Polizisten, der verlegen an ihr vorbeizuschauen versucht. Doch beharrlich erklärt sie sich: Sie sei hier, weil sie nicht begreife, daß „d' Leut“ so gleichgültig sein können gegenüber den Massenvernichtungswaffen vor der eigenen Hintertür, so gleichgültig, „wie wenn se schon tot wäret“.

Die Unimogs rollen aus dem Depot, die Soldaten schließen die Drahtsperre, die Polizei zieht ab. Die Friedniks verabschieden die Hundertschaft mit einem Kanon: Wenn die Menschen nicht aufpaßen, dann sei die Erde bald nur noch ein „Denkmal“, das „stumm die Sonn' umkreist“.

Die abgeräumten Blockierer-Gruppen, im Festnahme-Omnibus zwei Kilometer fortgebracht und dann freigelassen, sammeln sich wieder und lassen sich von neuem nieder.

In der Abenddämmerung des zweiten Blockadetages kommen erstmals drei dienstfreie Soldaten in Jeans und Polohemd aus der Kaserne, hocken sich zögernd zu ihren antimilitärischen Altersgenossen und reden mit ihnen. Einer sagt, viele Kameraden seien sauer auf die Demonstranten, weil die Blockade mehr Dienst und kein freies Wochenende bedeute. Außerdem sei die Bundeswehr nicht schuld an der Rüstung: „Da müßt ihr nach Bonn.“ Doch ein anderer meint, er finde „die wahnwitzige Rüschtorei vom Reagan au bläd“.

Zwei Feldjäger beobachten aus der Distanz einen Friednik, der an seinem Fahrrad ein Schild mit der Aufschrift „Schwerter zu Pflugscharen“ angebracht hat. Verwundert kommentiert der Feldjäger-Unteroffizier: „Das sind die gleichen Typen wie in der DDR.“

„Dies ist eine gewaltfreie Aktion“ – steht auf einem Transparent, das vom Regen und von Unimog-Reifen ramponiert auf der Straße liegt – „Sie brauchen keine Angst vor uns zu haben“.

Gewaltfreiheit? Passiver Widerstand? Mahatma Gandhis Inder haben sich vor 50 Jahren zu Tausenden auf Eisenbahngleise gesetzt und Militäzüge aufgehalten, haben das Funktionieren der britischen Kolonialmacht gestört und auf unblutige Art Publicity bekommen. Martin Luther Kings schwarze Anhänger haben 1963 in Alabama die gesetzlich verankerte Rassentrennung in Autobussen und Schnellrestaurants mit „Sit-ins“ durchbrochen, haben sich festnehmen und einsperren lassen, bis kein Platz mehr war in des Sheriffs Knast.

Gegen Kolonialherrschaft und das offenkundige Unrecht der Rassendiskriminierung mögen solche Methoden ja angehen. Auch in der DDR, wenn dort nicht schon passive Resistenz so riskant wäre. Aber in der bundesdeutschen Mysterrepublik? Ist nicht eindeutig die



Lager Großengstingen: „Seit 30 Jahren Politik mit der Angst“



**Polizei-Einsatz in Großengstingen\***  
Keine Helme, keine Schilde

Mehrheit des Volkes damit einverstanden, daß dieser Staat durch atomare Abschreckung geschützt wird? Kann es dagegen ein zwar gewaltfreies, doch bestehende Gesetze verletzendes Widerstandsrecht geben?

Die Staatsdemokraten in Bonn verneinen das. Für sie ist der Wille der Mehrheit sakrosankt. Er trägt nicht nur die Macht – er verkörpert für sie auch die gültige Vernunft, die optimale Moral. „Ich habe ein gutes Gefühl, weil ich weiß, daß die große Mehrheit auf meiner Seite steht“, sagt denn auch der junge Raketen-Artillerie-Leutnant Lindenberg

\* Links: Lagerkommandant Hauptmann Brock.

am Drahthindernis vor dem Großengstinger Atomdepot.

Aber kann die Mehrheit nicht irren? Kann sie nicht auch widervernünftig und unmoralisch handeln? Haben nicht schon einwandfreie Mehrheiten für die Negersklaverei (in den USA) und imperiale Raubkriege existiert? Führt nicht Israel gerade einen demokratisch legitimierten Vernichtungsfeldzug vor?

Lebendigere Demokraten, als es die Bonner sind, haben deshalb schon früh darauf bestanden, daß Minderheiten nicht nur frei ihre Meinung kundtun dürfen. Wenn der einzelne Bürger vor seinem Gewissen erkenne, daß der Staat im Namen der Mehrheit gegen Moral und Menschlichkeit verstößt, dann habe dieser Bürger geradezu

„die Pflicht zum bürgerlichen Ungehorsam“ – so der Amerikaner Henry David Thoreau 1849 in seinem ruhmreichen Essay „On Civil Disobedience“.

Gandhi und Martin Luther King beriefen sich auf Thoreau. Auch die deutschen Verfechter der Gewaltfreiheit greifen heute auf den Amerikaner zurück, um den Widerstand gegen amerikanische Atomsprenköpfe in der Bundesrepublik zu rechtfertigen. Dem Bundesjustizminister Jürgen Schmude, der davor warnt, „daß mit dem Gerede vom bürgerlichen Ungehorsam den Anfängen des Chaos das Tor geöffnet wird“, hat der Stuttgarter Konfliktforscher (und

Teilnehmer an der Engstinger Blockade) Wolfgang Sternstein geschrieben:

Immer wieder wird behauptet, bürgerlicher Ungehorsam sei undemokratisch, da hier eine Minderheit versuche, der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen. Das ist falsch. Wo immer die Mehrheit beschließt, Unrecht zu tun, hat der einzelne beziehungsweise die Minderheit die Pflicht, sich diesem Beschluß zu widersetzen, indem sie sich weigert, an diesem Unrecht mitzuwirken.

Ich bin mit vielen anderen der Überzeugung, daß das atomare Wettrüsten ein Verbrechen ist, da es früher oder später zum Atomkrieg führt. Daraus folgt: Wer an diesem Verbrechen nicht mitschuldig werden will, ist zum gewaltfreien Widerstand verpflichtet...

Ulrike Adolph hat drei Jahre lang studiert. Jetzt macht sie eine Schreinerlehre, weil sie „festen Boden unter den Füßen“ haben möchte. Wenn es so etwas gibt wie einen charakteristischen Entwicklungsweg der Gewaltfreien (die auch ihren Szene-Spitznamen „Müslis“ gelassen tragen), dann ist Ulrike ihn gegangen – von kindlicher Ahnungslosigkeit bis zur Erkenntnis des atomaren Erbes, das auf diesem Land lastet, und zu der Einsicht in die eigene Unfähigkeit, sich und anderen ein Bild zu machen von den potentiellen Schrecken, die im deutschen Boden schlummern.

Die BRD ist das Land mit der größten Atomwaffendichte der Welt. Hast du gehört? Der Satz geht mir glatt von den Lippen. Die Vorstellungskraft... was tut sie? Sie versagt.

Das notierte Ulrike sich in diesem Frühjahr, nachdem ein Junge in der Schreinerwerkstatt sich eine heftig blutende Wunde beigebracht hatte.

Mir wird schlecht, wenn ich Blut sehe... Und ich schreibe von Atomraketen und zwölffachem Hiroshima, und meistens passiert nichts in mir.

Mußte sie da nicht annehmen, daß sich in ihren älteren Mitbürgern, in Politikern und Militärs erst recht nichts abspielt? Die gelähmte, abgetötete Vorstellungs-



**Geräumte Zufahrt zum Atomwaffenlager Großengstingen: Dreimal am Tag durch die Blockade**

kraft zu wecken – darin sahen Ulrike und ihre Freunde in der gewaltfreien Aktionsgruppe Tübingen den eigentlichen Sinn der von ihnen angekurbelten Kampagne: „Aus der Betroffenheit der Region heraus einen Widerstand langsam zu entwickeln und aufzubauen.“

Horst Furtner, Sozialpädagoge und Praktikant beim Tübinger „Institut für Friedenspädagogik“, übernahm die Hauptlast der Vorbereitungen. Er stellt engeren Kontakt her zu den gewaltfreien Gruppen, die im Baden-Württembergischen und im übrigen Bundesgebiet schon bestanden oder im Entstehen waren.

Soviel war von Anfang an klar: Um in der gespannten Situation am Atomdepot Irrläufer möglichst auszuschließen, sollten an der Blockade nur feste „Bezugs-

Blockade hin- und hergerissen: Auf der einen Seite die friedfertigen Bekundungen der Tübinger Aktionsgruppe „Mauerblümchen“ mit Furtner und Ulrike Adolph, die ihm im Mai sogar schon eine persönliche Aufwartung gemacht haben. Auf der anderen Seite die paranoiden Visionen des Führungsstabs II im Bonner Verteidigungsministerium, der die Kommandeure der Bundeswehr unausgesetzt mit Tatenmeldungen über rote Maulwürfe und der Truppe drohende Chaotengewalt eindeckt. „Sie kommen von überall her, auch aus Berlin“, sagt Moderow. „Die Truppe ist darauf nicht eingerichtet. Wissen Sie, was passiert, wenn Soldaten sich mit Steinewerfern befassen müssen? Ein Blutbad!“

Der Oberstleutnant und seine Offiziere sind in ihrer friedenserhaltenden Be-

Ernst mehr zu fürchten hätte als der Gegner.

Solche Skrupel zurückzudrängen und die Moral der belagerten Truppe zu stützen, ist schon am Montag der Blockadewoche Peter Petersen herbeigeeilt, CDU-Bundestagsabgeordneter und Mitglied des Verteidigungsausschusses aus Böblingen bei Stuttgart. Er fährt auch zu den Blockierern vor dem Atomdepot hinaus, tritt vor die Hockenden hin und teilt ihnen mit, daß sie „Moskau völlig falsche Signale senden“. Mit Sitzstreiks gegen das eigene Militär seien die Sowjets nicht zum Einlenken zu bewegen.

Der Abgeordnete erklärt den Demonstranten, gerade die besonders große Atomdichte in Mitteleuropa garantiere hier den Frieden. In anderen Weltgegenden, wo es keine Atomwaffen gebe, komme es dagegen dauernd zu konventionellen Kriegen.

Jetzt erhebt sich eine Stimme aus der Blockierer-Gruppe: Wenn diese eigenwillige Deutung stimme, dann solle man die überzähligen Atomwaffen aus Europa doch in die Spannungsgebiete exportieren. Ob der Abgeordnete wirklich glaube, daß es dort dann ruhiger werde?

Petersen übergeht den Einwand und versichert den Friedniks, 90 Prozent des Bundesvolkes stünden hinter der Nato und der atomaren Abschreckung. Er merkt nicht, daß zu seinen Füßen und mit dem Rücken zu ihm der Daniel hockt – ein Patenkind von ihm.

„Der Staat weicht nicht zurück“, hat der Polizei-Einsatzleiter Krieger einem Bürger beteuert, der nicht verstehen konnte, warum die Ordnungsmacht die ganze Woche über so geduldig auf die Gewaltlosigkeit der Widerständler eingegangen sei. Aber die Polizei müsse erst Erfahrungen mit dieser Aktionsform sammeln. Außerdem komme auf alle erfaßten Aktionsteilnehmer ein Strafverfahren wegen Nötigung zu.

Aber noch ist völlig unklar, wie die Justiz in Reutlingen einen Prozeß gegen mehr als 700 Leute abwickeln will – so unklar wie das, was die Polizei gegen größere und länger dauernde Blockaden der Großengstinger Art zu unternehmen berechtigt und imstande wäre.

Trotzig hat das Raketen-Artillerie-Bataillon 250 am Hiroshima-Tag Rekruten vereidigt, während viele der Blockierer draußen ein viertätiges Fasten begannen. Trotzig hat der rechtsbürgerliche „Reutlinger Generalanzeiger“ am folgenden Tag mobil gemacht mit dem Aufmacher: „Die Nachrüstung läuft schon an – Sowjets wird Ernsthaftigkeit der Pläne klargemacht – Bauarbeiten beginnen in Großbritannien und Italien“.

Der Mitblockierer Wolfgang Sternstein dagegen in seinem Brief an den Bundesjustizminister: „Gewaltfreier Widerstand zielt letztlich darauf ab, durch massenhaften Widerstand das von der Mehrheit beschlossene Unrecht undurchführbar zu machen.“



**Demonstrantin, Polizist in Großengstingen:** „Mir wird schlecht, wenn ich Blut sehe“

gruppen“ teilnehmen, Leute, die einander gut kennen, die schon Erfahrungen haben von AKW-Kampagnen her, die zumindest schon gemeinsam trainiert haben, wie man gewaltfrei agiert – wie man zum Beispiel mit der Polizei ohne Pöbelelei, Wut oder Panik umgeht.

Allein die Beschaffung der Zeltplätze zog sich über viele Wochen hin. Bauern, die schon zugesagt hatten, sprangen immer wieder ab, weil ihnen von der herrschenden CDU und von der Bundeswehr nahegelegt wurde, sich mit diesen „Angstmachern“ lieber nicht einzulassen. Furtner: „Da hat es auch nichts genützt zu sagen, daß Angstmacherei ein seltsamer Vorwurf ist von Leuten, die seit über dreißig Jahren mit der Angst vor den Russen Politik machen.“

Angst in Engstingen: Auch Oberstleutnant Franz Moderow, der Standortälteste, entgeht ihr nicht. Kettenrauchend ist er zwei Tage vor Beginn der

rufshre tief gekränkt. Sie sind verbittert, weil die Friedniks den „Unsinn“ verbreiten, die „Lance“-Raketen könnten bei ihrer maximalen Reichweite – 120 Kilometer – von Großengstingen aus nur das eigene Land verwüsten, nur die eigene schutzbefohlene Bevölkerung auslöschen: Augsburg, Dinkelsbühl, Rothenburg ob der Tauber.

Falsch, entgegenen die Offiziere und die loyale Lokalpresse. Denn im Spannungsfall würde das Raketenbataillon in den Bayerischen Wald vorverlegt. Von dort könnten die Atomraketen dann die Aufmarschräume des östlichen Gegners in der CSSR und in der DDR treffen.

Die gemütvollen Äbler in ihren Wirtschaftshäusern beruhigt diese Auskunft. Doch die Reizbarkeit der Raketen-Offiziere deutet an, daß, wenn sie wirklich darüber nachdenken, auch sie der Zweifel zu nagen beginnt, an einer Abschreckung, vor der sich das eigene Volk im